

3. DEMONSTRATIO II: GEBÄRMUTTER ALS WELTLOSE GATTUNG: DAS SURREALE BEHÄLTNIS ALLER SEIENDEN

3.1 Spekulative umfassende kosmogonische Gattung: „Alles in Eins“

Während das kosmogonische Ei ein weltanschauliches Bild zum Aufbau der mesopotamischen und hochmythologischen Kultur war⁶⁹, ist dieses Motiv in der platonischen Lehre eher ein mythisches Ideal und Vorbild zur Darstellung einer kosmologischen Grundordnung. Es gibt bei Platon eine einzige Form, die alles in sich enthält: der Kreis. Er umgibt alle existierenden Dinge und Elemente des Universums. Die Figur der einzigen Form enthält alle Figuren.

Es ist offensichtlich, wie das kosmogonische und spekulative Mythem des kugelförmig Lebenden das philosophische Denken so bestimmt hat, dass dieses Bild in sich geschlossener Vollständigkeit zum Ansatzpunkt vielfältiger kosmogonischer Spekulationen wurde – nicht zuletzt für die metaphysische Tradition, in der Denken und Sein als Inbegriff der Beschaffenheit des vollkommensten Seienden (Gott) zusammengefügt sind. Der Einfluss von Wissenschaft, Technik und Mythologie des Orients ist bei Platon deutlich. Berücksichtigt man seine Richtlinien für die kosmologische Stadtplanung⁷⁰, findet sich der Anspruch, die vollkommene Vollständigkeit des Himmelsreiches in der Stadt abzubilden.

Nach Platon ist die kreisförmige Gestalt die vollkommenste Form zur Beschreibung der ersten Lebensform.

69 Die sumerische Mythologie rechnet mit dem babylonischen Bild vom Weltenei als ursprünglichem Ganzen. Das Symbolbild des kosmogonischen Eis ist auch in der hinduistischen, zoroastrischen und altägyptischen Weltentstehungslehre zu finden.

70 Topisch: „So hat Platon, dessen Abhängigkeit vom Geiste des Orients noch immer unterschätzt wird, nicht nur die Vorstellung der Himmelsstadt philosophisch spiritualisiert, sondern auch Richtlinien für eine kosmologische Stadtplanung gegeben, deren Verwandtschaft mit nahöstlichen Vorbildern, aber auch mit den Theorien des indischen Arthashastra und des Tschou-li unverkennbar ist. In seinen ‚Gesetzen‘ verlangt er, die Akropolis der Idealstadt, auf welcher die Heiligtümer der Hestia, des Zeus und der Athene ihren Platz haben, solle mit einer Ringmauer umgeben werden, von der aus die Stadt und das ganze Land in zwölf Teile einzuteilen sei.“ E. Topitsch: Vom Ursprung und Ende der Metaphysik, S. 91.

Von diesen vieren aber hat das Weltgefüge jedes einzelne ganz in sich aufgenommen. Aus dem gesamten Feuer, Wasser, Luft und Erde fügte es nämlich derjenige, welcher es zusammenfügte, zusammen, ohne außerhalb desselben einen Teil oder die Kraft irgendeines jener zurückzulassen, in der Absicht, dass erstens ganz, so sehr möglich, *das vollkommene Lebende* sei und aus vollkommenen Teilen bestehend und außerdem ein Eines, da ja nichts übrig gelassen war, woraus ein anderes der Art gebildet werden konnte, sowie ferner, damit es unalternd und keinem Siechtum unterworfen sei, indem er erwog, dass Warmes und Kaltes und alles, was eine große Kraft übt, wenn es auf einen zusammengesetzten Körper, von außen ihn umgebend, zur Unzeit einwirkt, ihn auflöst und durch Herbeiführung von Alter und Krankheiten untergehen lässt. Aus diesem Grunde und durch solche Schlüsse bestimmt, gestaltete er es aus lauter *Ganzen als ein vollkommenes*, nie alterndes noch erkrankendes *Ganzes* und verlieh ihm die ihm angemessene und verwandte Gestalt.⁷¹

Das kugelige Lebende umfasst danach sämtliche Teile des Kosmos, sodass alle Elemente, alle Seienden, umfasst sind in der Vollkommenheit und Einheit des kreisförmig runden Lebenden. Die kugelförmige Gestalt hat eine zentrale Bedeutung bei der Erklärung des kosmologischen Entstehungsgrundes, da sie dem vollkommen Lebenden das verleiht, was alle Seienden in sich ohne Differenziertheiten enthalten.

Dem Lebenden aber, das bestimmt war, alles Lebende in sich zu umfassen, dürfte wohl die Gestalt angemessen sein, welche alle irgend vorhandenen Gestalten in sich schließt; darum verlieh er ihm die kugelige, vom Mittelpunkt aus nach allen Endpunkten gleich weit abstehende kreisförmige Gestalt, die vollkommenste und sich selbst ähnlichste aller Gestalten, indem er das Gleichartige für unendlich schöner ansah als das Ungleichartige.⁷²

Das vollkommene Ganze enthält in sich alle möglichen Seienden. Es ist, in Analogie zum ourrobotischen Symbol, ein Ganzes, außerhalb dessen nichts ist. Das kugelförmig Lebende stellt sich als eine Gattung dar, aus der nach der platonischen Emanationslehre die Elemente ausdifferenziert, geformt und gebildet werden:

Denn nirgendwoher fand ein Zugang oder Abgang statt, war doch nichts vorhanden, sondern ein Sichselbstverzehren gewährt der Welt ihre Nahrung; sie ist kunstvoll so gestaltet, dass sie alles in sich und durch sich tut und erleidet, da ihr Bildner meinte, als sich selbst genügend werde sie besser sein als eines andern bedürftig. Auch Hände, deren sie weder

71 Platon: Tim 33a-33b, S. 43 ff.

72 Ebd.

um etwas zu fassen noch zur Abwehr bedurfte, ihr zwecklos anzufügen, hielt er für unnötig, desgleichen auch Füße oder überhaupt Gehwerkzeuge.⁷³

3.2 Eine Amme für das kosmogonische Werden: Vom chaos zum ordo

Platons Dialog *Timaios*, bekannt auch unter der Überschrift „Über die Natur“, widmet sich unter anderem der Untersuchung der Frage nach der Entstehung des Kosmos. Die philosophische Annäherung an das Problem beinhaltet drei Anhaltspunkte: einen kosmogonischen, einen physischen und einen anthropologischen. Die kosmogonische Fragestellung untersucht das Problem der Entstehung des Universums als solches.

Timaios hält einen Vortrag über die Genesis der Welt und ihre Beschaffenheit. Seine naturphilosophischen Spekulationen handeln von der Beschreibung des Ursprungs, der Entstehung und Entwicklung der Welt. Die Spekulationen über die Entstehung und Entwicklung des Kosmos bergen unmittelbar die teleologische Fragestellung in sich, ob die erschaffene Weltordnung auf sich selbst oder auf eine äußerliche Ursache zurückgeführt werden kann. Nach *Timaios* hat der Demiurg den bestmöglichen Kosmos erschaffen. Er ist jedoch kein allmählicher Schöpfer, der aus dem Nichts Naturgeschöpfe hervorbringt, sondern er gab dem Kosmos nur die bestmögliche Ordnung. Die Fragestellung der Genese, das heißt der Entstehung des Seienden, wird nicht als schöpferische Aussage behandelt, sondern ontogenetisch und morphogenetisch: Wie gewinnt das Seiende Form, Struktur und Ordnung? Der Figur des Demiurgen steht für die Anordnung der Welt und die Wandlung von einem Zustand chaotischer Bewegungen hin zum geordneten Kosmos. Die kosmogonische Fragestellung befasst sich infolgedessen mit der Problematik der In-formierung der Seienden und Substanzen, also, wie sich das undifferenziert kugelförmig Lebende ausdifferenziert.

Um diese Frage zu beantworten, entwirft *Timaios* eine klare ontologisch-taxonomische Systematik, nach der jeder Form eine ontologische Qualität entspricht, die hierarchisch geordnet ist. Diese „ontologische Eskalation“ beruht bei Platon in der Differenz zwischen Seiendem und Werdendem. Die kosmologische Morphogenese in „*Timaios*“, die auf ein formloses Zugrundliegendes zurückgeführt wird, ist jedoch nicht „metaphysikfrei“. Im Gegensatz zu den Vorsokratikern lässt sich die Bildung der Weltordnung bei Platon nicht auf ein stoffliches Urprinzip zurückführen, da dies zu einem reinen Aggregatzustand führt, sondern wird vielmehr im Sinne einer Emanationslehre formuliert. *Timaios* beschreibt

73 Ebd.

eine Ursubstanz, eine formlose Ursubstanz, in der alle Formen enthalten sind und welcher der Demiurg Form gibt.

Dieses Prinzip wird der Amme des Werdens zugeschrieben, „Chora“ genannt. Es tritt als eine Art gestaltlose, bestimmungslose dritte Gattung, auf, die als das Aufnehmende ausgezeichnet ist. Wie eine Amme ist sie der Ausprägungsstoff für alles und gewährt jedem Entstehenden einen Ort. Ob unter *Chōra* nun ein abstrakter oder noetischer Raum zu verstehen ist, bleibt offen.⁷⁴ Sie ist das Behältnis des Werdens, der Verwandlung und Veränderung, der Ort für die Nichtseienden.⁷⁵

4. Problem: Allegorische Liason zwischen geschlossenem Kosmos und Amme/Kosmos-Sorgerin

Wie bereits angedeutet, verleiht Platon in „Timaios“ dem formlos Zugrundliegenden einen matrixialen Charakter. Diese Analogie wird von der feministischen Theorie als zentraler Punkt für eine Kritik am patriarchalischen Weltanschauungsmodell herangezogen. Im Rahmen der feministischen Theorie widmet sich Julia Kristeva der platonischen Chōra. Ihre Interpretation des Begriffs, in der die utopische Konstruktion dessen entlarvt wird, was als das „ewige Weibliche“⁷⁶ angesehen wurde, übte entscheidenden Einfluss auf die feministischen Theorien aus, dergestalt, dass der Körper der Mutter und dessen Signifikant von nun an als Aufstandsmetapher gegen die Widerlegung des sogenannten „väterlichen Gesetzes“ verstanden wurde.⁷⁷

74 T. Kratzert: Die Entdeckung des Raums: Vom hesiodischen „chaos“ zur platonischen „chora“, S. 90.

75 Platon: Tim (49a.b), S. 87.

76 Margaroni: „In the area of feminist theory in particular, the semiotic chōra was repeatedly dismissed as ‚one of the most problematic aspects‘ of Kristeva’s work, one lending itself to utopian constructions of ‚a quasi-mystical realm‘ that, as Gerardine Meaney puts it, ‚look suspiciously like eternal feminine.‘“ M. Margaroni: „The Lost Foundation. Kristeva’s Semiotic Chōra and its Ambiguous Legacy“, in: Hypatia, 20/1 (2005), S. 79.

77 Margaroni: „In her own essay on chōra Elizabeth Grosz draws attention to the familiar tendency in Western philosophy, „to depend on the resources and characteristics of a femininity disinvested of its connections with the female, and especially the maternal body (and) made to carry the burden of what it is that men cannot explain, cannot articulate or know.“ Vgl. ebd, S. 94.